

## **„Grün trifft“ – Sozialpolitische Sommertour der Hamburger Grünen durch die Bezirke**

### **Eimsbüttel**

Die Hamburger Grünen haben sich als programmatischen Schwerpunkt in diesem Jahr das gesellschaftliche Zukunftsthema „Wege aus der sozialen Spaltung – Eine Frage der Gerechtigkeit“ vorgenommen. Dabei geht es darum, innerhalb der Partei, aber vor allem auch im Dialog mit gesellschaftlichen Akteuren vor Ort Ideen von einer sozialgerechten Metropole Hamburg zu diskutieren und konkrete Pläne für eine Stadt zu entwickeln, die den sozialen Zusammenhalt aller gesellschaftlichen Gruppen zu einem entscheidenden Merkmal für Lebensqualität macht. Auf der Suche nach Lösungen gegen die soziale Spaltung, für ein Miteinander aller auf Augenhöhe, gleichberechtigte Zugänge und Teilhabechancen sowie auskömmliche Versorgung der am stärksten finanziell Benachteiligten, führt es die Hamburger Grünen gerade in die Bezirke. Denn dort arbeiten Einrichtungen, Vereine, Verbände, Initiativen, Selbsthilfeorganisationen, Ehrenamtliche und Nachbarn aber auch Regeldienste direkt mit den Menschen zusammen.

Unter dem Motto „Grün trifft“ haben sich daher grüne Landes- und BezirkspolitikerInnen auf den Weg gemacht, soziale Einrichtungen in verschiedenen Hamburger Stadtteilen zu besuchen. Am Mittwoch ging es nach Eimsbüttel. Die grüne Landesvorsitzende und sozialpolitische Sprecherin der GAL-Bürgerschaftsfraktion Katharina Fegebank und ihre Vorstandskollegin Anna Gallina, die auch als Bezirksabgeordnete in Eimsbüttel aktiv ist, statteten dort

dem Mehrgenerationenhaus Nachbarschatz e.V., dem Verein Lenzsiedlung e.V. und zusammen mit der grünen Bezirkspolitikerin Gülnur Can der Interkulturellen Begegnungsstätte IKB e.V. einen Besuch ab.

„Hamburg ist eine der reichsten Städte der Republik und gleichzeitig eine Metropole der soziale Spaltung“, kritisiert Katharina Fegebank und fügt hinzu: Eine hohe Kinder- und Jugendarmut, eine stagnierende Zahl bei Langzeitarbeitslosigkeit, Verdrängungseffekte durch explodierende Mieten, Abstiegsängste, drohende Verarmung im Alter, fehlende Zugänge und Teilhabemöglichkeiten, abgehängte Stadtteile, das sei das Gesicht der sozialen Spaltung in Hamburg. Dabei könne die Stadt auf niemanden verzichten. Hamburg brauche alle.

In einigen Stadtteilen, so Fegebank weiter, seien bis zu 50 Prozent der Einwohner von Arbeitslosengeld-II-Bezug betroffen. Diese Menschen fühlten sich völlig abgekoppelt von gesellschaftlicher Teilhabe. Hamburg müsse eine Antwort auf diese soziale Spaltung geben. Die grüne Spitzenpolitikerin fordert eine politische Prioritätensetzung, die nicht zulasten der Schwächsten geht. Gerade vor dem Hintergrund der im Parlament verabschiedeten und in die Verfassung aufgenommenen Schuldenbremse und einem harten Konsolidierungskurs der Länder und Kommunen sei es wichtig, sich dafür stark zu machen, dass öffentliche und soziale Leistungen sich nicht verschlechtern und große Teile der Bevölkerung nicht höher belastet werden.

Erste Station am Mittwoch war das Mehrgenerationenhaus Nachbarschatz e.V.,

seit über 20 Jahren ein Ort des Miteinanders aller Generationen mit zahlreichen Beratungsangeboten für Jung und Alt. Gerade für ratsuchende Mütter ist der Nachbarschatz eine hervorragende Anlaufstelle im Stadtteil, weil dort auch immer eine Kinderbetreuung angeboten wird. Aus einer Selbsthilfeorganisation heraus ist zunächst ein Mütterzentrum entstanden, das dann vor einigen Jahren zum Mehrgenerationenhaus erweitert wurde. Aus Tradition setzen die Mitarbeiterinnen immer noch viel auf Eigeninitiative und bauen auf die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement. Das hilft bei der angespannten Finanzlage. Dennoch ist der Kampf um öffentliche Mittel immer wieder ein Thema.

Das Mehrgenerationenhaus ist Anlaufstelle für Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten und den verschiedensten Nationalitäten. Der kulturelle Austausch, gegenseitige Hilfe und das gemeinsame Voneinanderlernen stehen im Vordergrund. Allmählich macht sich dort auch der demografische Wandel bemerkbar, aber gerade dafür sind ja Mehrgenerationenhäuser gedacht.

Katharina Fegebank berichtet: „Hier ist Leben in der Bude, unser Gespräch fand im großen Aufenthaltsraum statt, ständig liefen Kinder rein und der Duft vom Mittagessen, das gerade von mehreren Frauen in der Küche zubereitet wurde, zog zu uns rüber. Das Mehrgenerationenhaus leistet eine wichtige Arbeit, weil es eine niedrigschwellige Anlaufstelle ist. Hier kommen Menschen aus dem Stadtteil auf einen Schnack zusammen, holen sich ganz nebenbei einen Rat oder packen selbst mit an, wo sie können. Gerade für Menschen mit Migrationshintergrund aber auch ältere Menschen ist diese Einrichtung nicht

mehr wegzudenken, weil sich hier zwanglos alles unter einem Dach abspielt. Dialog der Generationen und der Austausch verschiedener Kulturen auf die leichte Art.“

Und weiter: „Ich hoffe auf eine schnelle Verankerung der Einrichtung nach dem Umzug des Nachbarschatzes in die Amandastraße Anfang November in der neuen Umgebung. Es wird dort mehr Platz für neue Angebote geben und die alten Angebote können ihre Arbeit im neuen Stadtteil fortsetzen. Wir werden diese positiven Entwicklungen von grüner Seite im Bezirk auch weiter begleiten und unterstützen.“

Nächste Station am frühen Nachmittag war das Jugend- und Bürgerhaus Lenzsiedlung e.V. Der Erfolg der langjährigen, engagierten Arbeit für und mit den ca. 3000 Bewohnerinnen und Bewohnern zeigt sich schon allein beim Rundgang durch die Siedlung. In der mittlerweile völlig sanierten Lenzsiedlung sind bei verschiedenen Beteiligungsprojekten neue Spiel- und Bewegungsräume entstanden. Dazu gehört das Café „Veronika“, das vom Beschäftigungsträger Alraune als Ausbildungsbetrieb für junge Mütter betrieben wird. Gemeinsame Kunstprojekte wie die Erstellung eines Wandbildes bringen außerdem Jung und Alt zusammen, aber vor allem auch die BewohnerInnen der 60 Nationen, die inzwischen in der Lenz-Siedlung eine Heimat gefunden haben.

Im Gespräch mit der Geschäftsführung des Jugend- und Bürgerhauses wird klar, dass die angekündigten Sparmaßnahmen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die fehlende Planungssicherheit bei der Finanzierung der

Angebote und die kurzfristigen Umsteuerungsankündigungen die Arbeit in der Lenzsiedlung mit den Kindern und Jugendlichen gefährden. Zustimmung bei den Grünen gibt es natürlich für den Ausbau der Ganztagesbetreuung an Schulen. Dennoch brauchen gerade Kinder, Jugendliche und Familien in schwierigen Lebenssituationen weiterhin eigene Unterstützungsorte und –angebote, diese stehen aber mit dem angekündigten Kurswechsel vor dem Aus.

Zukunftsthemen für die Lenzsiedlung sind die Arbeit mit älteren Menschen, politische Bildungsarbeit sowie Gesundheit. Im Zuge der „Transition Town“ wird sich die Lenzsiedlung in einem Projekt auch mit Nachhaltigkeitsthemen wie dem postfossilen Zeitalter und den Auswirkungen auf die Stadtgesellschaft (Mobilität, Bauen, Wohnen) beschäftigen.

„Wir müssen uns mehr um die jungen Menschen kümmern, die keine optimalen Startchancen haben“, hebt Katharina Fegebank unter dem Eindruck der Gespräche bei Lenzsiedlung e.V. hervor. „Jugendhäuser sind dafür wichtige Anlaufstellen. Kombiniert mit interessanten Angeboten für alle Altersgruppen und Menschen unterschiedlicher Herkunft ist das ein soziales Zentrum, das auf das gesamte Quartier ausstrahlt und jungen wie alten Menschen, die es nicht so leicht haben, Perspektive vermittelt und Starthilfe gibt.“

Letzte Station am Nachmittag war die Interkulturelle Begegnungsstätte IKB e.V. , das für Eimsbüttel und St. Pauli. zuständige Integrationszentrum. Hamburg ist Einwanderungsstadt - das bestreitet inzwischen fast niemand

mehr. Ein Viertel aller hier lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund.

Die IKB e.V. hat sich seit ihrem Bestehen zum Ziel gesetzt, die Kulturen von Minderheiten untereinander und die Kultur der Mehrheitsgesellschaft in einen beständigen Dialog zu führen. Hier treffen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Bildung, Religion und unterschiedlichen Alters und treten miteinander in Kontakt. Mit Migrationsberatungen, Deutschkursen, Workshops, interkulturellen Veranstaltungen, durchgeführt von einem multikulturell zusammengesetzten Team, leistet die IKB seit vielen Jahren einen Beitrag zur Förderung der Integration und des gleichberechtigten Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft in Hamburg.

Ein hoher bürokratischer Verwaltungsaufwand bei der Eingabe von „Fällen“ in das elektronische Datenverarbeitungssystem verschlingt in der Migrationsberatung einen Großteil der Arbeitszeit, die eigentlich den ratsuchenden Menschen gewidmet werden sollte. Auch wenn die Finanzierung des Integrationszentrums für die nächsten zwei Jahre gesichert ist, klingt aus der Sozialbehörde immer wieder an, dass perspektivisch Integrationszentren nicht weiter finanziert werden sollen, da ihre Aufgaben dann von Regeldiensten übernommen werden könnten. Dabei müsste es umgekehrt sein: Interkulturelle Zentren werden zu Regeldiensten – in Anbetracht der Herausforderungen, die eine Einwanderungsstadt an alle Bürgerinnen und Bürger stellt.